

Deutschlandfunk

GESICHTER EUROPAS

Samstag, 25. September 2010, 11.05 - 12.00 Uhr

Thessaloniki – Stadt der vielen Erinnerungen

Eine Sendung von Simone Böcker und Chrissi Wilkens
Redakteur am Mikrofon: Norbert Weber
Musikauswahl: Babette Michel

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- unkorrigiertes Exemplar –

Opening: (Stimmen)

Musik

Eine Architektin über die Identität von Thessaloniki:

Ich bin einfach zu dem Schluss gekommen, dass ein großer Teil der Identität Thessalonikis zur osmanischen Periode gehört. Die osmanische Zeit dieser Stadt ist ebenso ein Teil der Geschichte Thessalonikis, wie auch die jüdische.

Und ein Jude aus Thessaloniki über die Aufarbeitung der Geschichte in seiner Stadt:

In Thessaloniki hatte man einen Grabstein des Schweigens auf die jüdische Vergangenheit gelegt, als hätte es nie Juden gegeben. Die Stadt hatte die Rolle der Juden und ihre Wichtigkeit für die Stadt nicht anerkannt. Bis vor ein paar Jahren war es in Thessaloniki noch so, als ob hier nie Juden existiert hätten.

Gesichter Europas: Thessaloniki – Stadt der vielen Erinnerungen. Eine Sendung von Simone Böcker und Chrissi Wilkens. Am Mikrofon begrüßt Sie Norbert Weber.

Musik

Thessaloniki, die zweitgrößte Stadt Griechenlands, liegt am Ägäischen Meer in der nordgriechischen Region Makedonien, an der Via Egnatia, am Schnittpunkt eines Jahrtausende alten Verkehrsweges. Die Stadt kannte schon viele Namen: Salonika, Selanik oder auch Solun wurde sie von den vielen verschiedenen Bevölkerungsgruppen genannt, die einst hier lebten. Dazu gehörten Juden, Osmanen, Serben, Bulgaren und Mazedonier, die während der fast 500 Jahre währenden osmanischen Herrschaft die Identität der Stadt prägten. Doch politische Umwälzungen, Kriege und Vertreibungen veränderten die Einwohnerstruktur und das Gesicht Thessalonikis immer wieder radikal. Kaum eine andere europäische Stadt hat einen so kompletten Wandel durchgemacht wie Thessaloniki.

Atmo Turm oben

Heute präsentiert sich Thessaloniki als eine moderne griechische Stadt. Viele Spuren der früheren Bewohner dieses einstigen kulturellen Schmelztiegels sind jedoch nicht mehr sichtbar. Nur wenige alte Gebäude sind als Zeugnisse geblieben. Eines davon ist der Weiße Turm. Rund und stattlich thront er am Ende der Hafensperrmauer und gibt der Stadt ihre unverwechselbare Silhouette. Die dicht befahrene

Panoramastraße am Meer führt direkt am Fuße des Weißen Turms vorbei.

Reportage 1

Atmo: Oben auf dem Turm

Nikos Bonóvas hat die 33 Meter bis auf die Aussichtsterrasse des Weißen Turms hinter sich gebracht. Hier oben weht eine salzige Meeresbrise, noch immer ist der Verkehrslärm zu hören.

Der Weiße Turm ist das Wahrzeichen der Stadt, weil er hier direkt am Meer steht. Aber seine Geschichte ist sehr tragisch: Er war ein Gefängnis und in Wirklichkeit auch gar nicht weiß, weil man die Sträflinge hier hoch auf die Balustrade brachte und ihnen den Kopf abschlug. Das Blut floss an den Mauern herunter, so dass der Turm ständig befleckt war.

Der Mann Ende 30, dunkle Haare, etwas stämmige Figur, genießt die schöne Aussicht auf die Stadt, die sich vom Meer den Berg hinauf zieht. Mit seiner rechten Hand zeigt er auf die kantigen weißen Wohnblocks mit den langen Balkonen und bunten Markisen, die bis tief über die Fenster reichen.

Thessaloniki hatte einen großen internationalen Hafen. Und wenn man hier früher mit dem Schiff ankam, dann sah man als erstes den Turm, die Stadtmauer und die herausragenden Minarette.

Als Archäologe beschäftigt sich Nikos Bonovas intensiv mit der über 2300 Jahre alten Geschichte seiner Stadt. Besonders interessant ist, sagt er, dass Thessaloniki bereits seit der Gründung ein Schmelztiegel verschiedener Bevölkerungsgruppen war. Unter Osmanischer nahm Thessalonikis Einwohnerzahl rasant zu.

Vor allem als die Juden hier ankamen, die um 1430 vom spanischen Königshaus vertrieben worden sind. Die jüdische Gemeinschaft wurde schnell zur größten der drei Hauptgemeinden, die hier lebten. Wir wissen, dass die Juden

86 Stadtviertel bewohnten, die Muslime 52 und die Griechen nur 16.

Atmo reingehen, Treppenstufen, Ausstellungsräume

Die Sonne brennt mittlerweile heiß vom Himmel. Nikos Bonovas steigt langsam die breite Wendeltreppe hinunter und betritt einen kleinen, dunklen Raum mit schmaler Fensternische – eine der früheren Gefängniszellen, erklärt er. Im Turm ist eine Ausstellung über die Stadtgeschichte zu sehen, die der Archäologe mitkonzipiert hat. Wer weiß heute schon, sagt er mit einem Augenzwinkern, dass wir Griechen einmal eine Minderheit in Thessaloniki waren. Er bleibt vor einigen alten Fotos stehen, auf denen Moscheen und osmanische Bäder abgebildet sind, Straßenverkäufer und Händler, die vor ihren Geschäften sitzen.

Thessaloniki wurde durch die Juden zu einer Handelsmetropole Und zusammen mit den Juden kamen auch Vertreter der großen Handelsgesellschaften Europas.

Nikos Bonovas biegt um die Ecke in einen weiten Raum mit Schautafeln und Klanginstallationen. Nicht ohne Stolz erzählt er von dem einstigen Mosaik vieler kleiner Nachbarschaften, einer Koexistenz von Kirchen, Synagogen und Moscheen, von Märkten, auf denen sich die verschiedenen Gruppen trafen und austauschten und von dem Unglück, das dann über die Stadt kam.

1917 brach im oberen Teil der Stadt ein Feuer aus und zerstörte ungefähr zwei Drittel der Altstadt, weil dort die Häuser sehr dicht nebeneinander gebaut waren. Der Brand dauerte zwei Tage. Das war ein großer Schock für die Stadt und das ganze Land; aber auch im Ausland wurde darüber sehr lange berichtet.

Atmo draußen

Nikos Bonovas verlässt den Turm und macht sich auf zu seinem Arbeitsplatz, dem neuen Museum für Byzantinische Kunst. Zu Fuß bahnt er sich seinen Weg durch den dichten Verkehr. Von der osmanischen Stadt mit ihrem jüdischen Herzen, sagt er unterwegs und zeigt dabei auf die Gebäude

längs der Straße, ist so gut wie nichts mehr im Stadtbild zu sehen. Thessaloniki ist heute ein funktionales Gebilde mit einem rechtwinkligen Straßennetz, klassizistischen Gebäuden und monumentalen Plätzen.

Der Architekt, der die Stadt neu aufgebaut hat, war sehr avantgardistisch, weitsichtig und fantasievoll. Er hat die Entwicklung der Stadt vorher gesehen und verstand die Bedürfnisse der Stadt.

Den griechischen Behörden hatte der Brand, der nahezu die gesamte Innenstadt zerstört hatte, eine einzigartige Gelegenheit geliefert: Sie entwarfen einen neuen Stadtplan aus einem Guss, als Ausdruck des modernen griechischen Nationalgedankens - ein politisches Statement, in dem alle Bezüge zur vorherigen Epoche radikal gekappt wurden. Thessaloniki hatte sich neu erfunden.

Musik

Auch der griechische Autor und Dichter Jorgos Ioannou ist in Thessaloniki geboren, und zwar im Jahr 1927. In seinem Band "Das Bett und andere Erzählungen" beschreibt er scheinbar autobiografisch das Leben in seiner Heimatstadt in den Jahren während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Oft verarbeitet er in seinen Geschichten die schicksalsschweren Erfahrungen der Einwohner.

Musik Lit 1

LIT 1

Sie ist nicht wieder erschienen, jene schwarz gekleidete Frau, die jedes Mal zur Zeit der Maulbeerreife an unsere Schwelle kam und uns höflich um ein wenig Wasser aus dem Brunnen im Hof bat. Sie sah sehr ermüdet aus, doch bewahrte sie auf ihren Zügen die Spuren einer großen, vornehmen Schönheit. Allein die Art, wie sie das Glas hielt, genügte, den Eindruck zu erwecken, dass diese Frau gewiss von Adel war. Während sie uns das Glas zurückgab, unterließ sie es niemals, uns auf Türkisch den herkömmlichen Wunsch auszusprechen, dessen Worte wir zwar nicht genau verstanden, dessen Sinn wir jedoch begriffen: "Gott möge Euch die große Wohltat vergelten!". Welche große Wohltat? Wir hatten keine Ahnung.

Sie saß längere Zeit still an der Schwelle des Hofes, und statt auf die Straße zu blicken oder wenigstens auf das benachbarte Haus Kemals, wandte sie sich um und warf heimliche Blicke auf unser Haus, während sie leise vor sich hin sprach. Von Zeit zu Zeit schloss sie die Augen, ihr Gesicht schien entrückt, und dabei sprach sie seltsame Namen Silbe für Silbe aus. Wir jedenfalls unterließen es nicht, ihr Maulbeeren von dem Maulbeerbaum zu geben, wie wir sie übrigens der ganzen Nachbarschaft gaben, und jedem Passanten, der uns darum bat. Die Fremde aß bedächtig, aber mit lebhafter Befriedigung.

Musik

Von der Hafensperrpromenade in Thessaloniki gehen rechtwinklige Straßen ab, die immer wieder von großen Boulevards durchschnitten werden. Unvermittelt tauchen hier und da eine frühchristliche Kirche wie die Hagia Sofia oder römische Ausgrabungsruinen zwischen den Häuserblocks auf -wie mit einer Zeitmaschine herbeigeholt. Nur wenige Überbleibsel stammen indes aus der osmanischen Periode der Stadt, die 1912 mit dem Balkankrieg zu Ende ging. Thessaloniki und die gesamte heutige Provinz Makedonien fielen danach Griechenland zu. Die muslimische Bevölkerung musste die Stadt verlassen; es begann die Periode der "Hellenisierung":

Atmo Markt

Minarette wurden abgerissen, Straßennamen geändert, Moscheen zu Kirchen oder anderem umfunktioniert. Eines der wenigen erhaltenen osmanischen Bauwerke ist der Bazar Bezesten – eine Markthalle aus dem 15. Jahrhundert – einst einer der wichtigsten Handelsplätze im Osmanischen Reich.

Reportage 2

Atmo Markt

An der Verkehrsstraße Via Egnatia, mitten im Zentrum, steht, umgeben von hohen Häuserfassaden, ein quadratisches

Ziegelsteingebäude mit sechs Blechkuppeln. Klein und putzig wirkt es, altmodisch mit den aufwändig verarbeiteten Materialien aus Natur- und Ziegelstein – typisch für die osmanische Bauweise. Die Markisen der Geschäfte hängen tief auf den Gehweg. Stolz schaut die Architektin Pelagia Astrinidou auf das Gebäude.

Dieser Markt ist fast so erhalten geblieben, wie er damals war, so muss man es sich vorstellen, es war ein buntes Durcheinander verschiedener Ethnien: Muslime, Juden und Orthodoxe Christen lebten hier zusammen. Sie handelten mit Stoffen und Schmuck. Dieser Platz hier war der "Bauch der Stadt".

Eigentlich ist es ein kleines Wunder, sagt Pelagia Astrinidou, dass es diesen Markt heute überhaupt noch gibt.

Nach dem großen Brand von 1917 haben die Stadtplaner nur den byzantinischen Gebäuden Bedeutung beigemessen. Die osmanischen Gebäude wurden vom Staat damals nicht einmal als Kulturerbe registriert, denn die Osmanen galten als Eindringlinge, als Eroberer. Deshalb sind die meisten Gebäude, die an die osmanische Zeit erinnern könnten, verschwunden.

Pelagia Astrinidou ist eine kleine Frau mit kurzen roten Haaren, rotem Lippenstift und roter Brille. Der Mittfünfzigerin ist es zu verdanken, dass dieses Gebäude wieder nahezu in seinem Originalzustand zu sehen ist. Denn sie war nach einem Erdbeben 1978 mit der Restaurierung des Bauwerks betraut worden.

Nach dem Erdbeben haben sich wieder alle nur um die byzantinischen Bauwerken gekümmert. Mich aber haben die osmanischen Gebäude interessiert, denn sie waren etwas Unbekanntes. Keiner wusste, was Bezezen früher einmal war. Man ging davon aus, dass es sich um ein altes Bad handelte. Aus Büchern habe ich dann erfahren, dass die Märkte eine sehr wichtige Rolle bei der Organisation der osmanischen Städte spielten.

Pelagia Astrinidou ist vor der Hitze ins Innere geflüchtet – in einen Kreuzgang unter dem hohen Kuppelgewölbe mit

kleinen Geschäften, in denen noch heute Stoffe verkauft werden, aber auch Plastikblumen, Kurzwaren oder modische Kleidung.

Atmo Torknarzen, Treppen steigen

Die Architektin stemmt eine eiserne Gittertür beiseite, die eine Etage höher auf eine Galerie führt. Von oben – wenige Armlängen unter den Rundbögen der Kuppel – blickt sie hinunter auf die Geschäfte. Pelagia Astrinidou war eine der ersten Wissenschaftlerinnen, die sich in den 1970er Jahren mit osmanischer Architektur befasste – und mehr noch, seitdem ist es ihr Bestreben, den Einwohnern der Stadt ihre Bedeutung näher zu bringen.

Ich bin einfach zu dem Schluss gekommen, dass ein großer Teil der Identität Thessalonikis zur osmanischen Periode gehört.

Es ist Mittagszeit und wie zu dieser Stunde üblich, ist es ruhig in Bezesten. Nur wenige Kunden betrachten die bunten Stoffballen, die hier zum Kauf angeboten werden. Pelagia Astrinidou steigt die Treppe hinab und biegt rechts in einen schmalen Gang. An dessen Ende stehen hinter einer Theke Decken hohe Regale mit Papier, Stiften, verschiedenen Schachteln und Kartons: Der Schreibwarenladen von Xristos Syleloglou.

Atmo Begrüßung

Die Architektin und der Ladenbesitzer haben sich während der Restaurierung kennen gelernt, als Pelagia Astrinidou jeden Tag hier nach Bezesten kam und die anfangs skeptischen Ladenbesitzer von ihrer Arbeit überzeugte.

Am Anfang wussten sie nichts über die Geschichte von Bezesten. Als sie dann aber herausgefunden haben, dass ihr kleines Geschäft schon im 15. Jahrhundert existiert hat und damals auch dieselben Sachen verkauft wurden, haben sie das Gebäude schätzen gelernt. Und sie haben angefangen, die Geschichten ihrer Väter und ihrer Großväter zu erzählen.

Auch Xristos Syleloglou verbindet eine Familiengeschichte mit seinem Laden.

Ich bin hier aufgewachsen, schon als kleiner Junge bin ich hergekommen, als mein Vater hier gearbeitet hat. Der kam 1922 mit dem Bevölkerungsaustausch aus Kleinasien nach Thessaloniki. Ich habe den Laden von meinem Vater übernommen und arbeite hier jetzt seit 40 Jahren. Er ist ein Teil meines Lebens, genauer gesagt, der größte Teil. Der Gedanke, einmal nicht mehr hierher zu kommen, ist unerträglich. Ich kann mir das einfach nicht vorstellen.

Obwohl Xristos seit ein paar Jahren schon in Rente ist, kommt er noch immer jeden Tag in den Laden, um seinem Nachfolger zu helfen. Von Anfang an hat er Pelagia Astrinidou bei ihrer Arbeit unterstützt.

Wir lieben das Gebäude. Es ist nicht anonym wie diese Hochhäuser oder diese Einkaufszentren; es hat seine eigene Persönlichkeit. Ich möchte sogar behaupten, dass mich dieses Gebäude dazu gebracht hat, die Türkei zu lieben. Ich fahre oft hin, und schaue mir dort die Architektur an, studiere und bewundere sie und sehe den Bezug zu dem Gebäude hier, denn die osmanische Architektur ist sehr besonders.

Im Gegensatz zu ihm, habe sein Vater nie einen so starken Bezug zu dem Markt aufbauen können, ist Xristos überzeugt. Denn als Flüchtling sei die Situation für den Vater in der neuen Stadt nicht gerade leicht gewesen, und heimatliche Gefühle habe er für Thessaloniki nie entwickeln können. Pelagia Astrinidou nickt.

All diese Leute verband nichts mit Thessaloniki. Es waren neue Bewohner der Stadt, die nichts mit ihr zu tun hatten. So kam es, dass Thessaloniki eine rein griechische Stadt wurde, einfach wegen dieser neuen Bevölkerung. Und nach meiner Meinung war das tragisch, denn auch heute fehlt vielen Menschen das Verständnis für diese Stadt.

Pelagia Astrinidou bewegt sich Richtung Ausgang. Der Bezesten Markt ist heute zwar wieder in gutem Zustand und ein kulturelles Highlight der Stadt, doch die einstige Bedeutung als zentraler Ort des Handels, sagt sie traurig, hat

er nicht mehr. Die modernen Einkaufszentren, die überall entstanden sind, machen Ladenbesitzern wie Xristos Syleloglou im Bezesten Markt das Überleben schwer. Für die meisten Bewohner spielt es heute keine Rolle mehr, ob das Kulturerbe der Stadt osmanisch oder byzantinisch ist. Es gibt generell wenig Interesse, bemängelt die Architektin.

Ich bin sehr enttäuscht von meiner Stadt, denn es scheint, dass die Einwohner noch immer keine Ahnung haben, in was für einer Stadt sie wohnen. Es gibt auch keinen Plan von Seiten des Staates. Deswegen befinden wir uns in einem Prozess, der die Stadt zerstört mit all diesem Verkehr. Wir müssten eigentlich dringend darüber sprechen, wie die Stadt sich weiter entwickeln soll.

Musik

Lit 2

Musik Lit 2

Die Türkin erschien kurz nach dem Krieg wieder. Wir bewohnten schon ein anderes Haus, ein wenig weiter weg, jedoch sahen wir sie eines Tages erschöpft auf der Schwelle unseres alten Hauses sitzen. Wir gingen ans Fenster und betrachteten sie gerührt. Fast hätten wir sie zu uns eingeladen – so weich war uns das Herz durch ihre beharrliche Sehnsucht geworden. Sie betrachtete jedoch reglos den vollkommen kahlen Hof und das verlassene Haus. Eine italienische Bombe hatte den Maulbeerbaum umgeworfen und das gut gebaute Fachwerkhaus ruiniert, ohne es niederreißen zu können. Seitdem haben wir sie nie wiedergesehen. Auch wenn sie gekommen wäre, hätte sie nicht mehr die Schwelle aus frischem Marmor vorgefunden, um sich niederzulassen. Das Haus war seit längerer Zeit einer Bande von Bauunternehmern übergeben worden, und an seiner Stelle erhob sich eins der schauerlichsten Hochhäuser.

Musik

Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Türken nach dem Ersten Weltkrieg hatten nicht nur Auswirkungen auf das Stadtbild von Thessaloniki sondern vor

allem auch auf die Menschen. Denn im Friedens- Vertrag von Lausanne 1923, wurde ein Bevölkerungsaustausch vereinbart: Eineinhalb Millionen in Anatolien lebende Griechen wurden ausgewiesen; im Gegenzug musste die türkische Bevölkerung die Stadt verlassen.

Atmo Kirche, Gottesdienst, Singen

Wieder einmal in seiner Geschichte wurde Thessaloniki zur "Stadt der Flüchtlinge". Die neuen Bewohner zogen in die leeren Häuser der vertriebenen Türken ein oder errichteten neue Stadtviertel, die sie nach den Städten in ihrer alten Heimat benannten. Heute leben in diesen Stadtteilen die Nachkommen der Flüchtlinge von damals. Hier hat fast jeder einen "Migrationshintergrund".

Reportage 3

Atmo Kirche, orthodoxe Gesänge

In der Kirche des Heiligen Johannes haben sich Dutzende Männer und Frauen zum Gottesdienst versammelt. Es ist der Namenstag des Metropoliten Varnavas – der, wie auch alle anderen Oberhäupter der hiesigen orthodoxen Kirchengemeinde, aus einer Flüchtlingsfamilie stammt. Die Kirche war und ist noch heute ein Treffpunkt ehemaliger Migranten aus der Türkei. Konstantinos Nigdelis steht draußen auf dem Kirchplatz und verteilt kleine Schachteln mit einer Postkartensammlung. Sie zeigen historische Motive von Orten in der Türkei, in denen einst christliche Griechen lebten.

Auf der Rückseite der Fotos steht jeweils eine Erklärung. Es ist eine Sammlung, die dem Betrachter zeigt, wie die griechischen Gegenden um 1900 aussahen. Es ist wie ein Bildband in anderer Form.

Atmo draußen, K. spricht mit jn.

Der Mann, Mitte 50, grauer Bart, schütterere Locken, hat diese kleinen Postkartenboxen zusammen gestellt. Auch der Priester, der gerade die Kirche verlässt, bekommt eine von ihm geschenkt. Nun macht sich Konstantinos Nigdelis auf den Nachhauseweg. Er wohnt im Stadtteil Sykies, nur einige

Straßen entfernt. Die meisten Bewohner dieses Viertels stammen wie er aus Kappadokien in Zentralanatolien - eines der wichtigsten frühchristlichen Zentren, das bis zum 11. Jh. zum byzantinischen Reich gehörte.

Es gab insgesamt 2.168 griechische Gemeinden in Kleinasien. Wir glauben, dass wir die Fortentwicklung von Byzanz sind, so wie Griechenland die Fortsetzung von Byzanz ist. Darauf waren wir stolz. Viele von uns Christen haben türkisch gesprochen, doch gleichzeitig haben wir die griechische Sprache durch unsere Gebete und unsere Schriften erhalten. Wir haben auch die Nationalhymne auf griechisch gesungen.

Konstantinos Nigdelis läuft durch die kleinen verwinkelten Straßen, die heute größtenteils von hohen Wohnblocks gesäumt sind. Nur wenige der alten Häuschen stehen noch.

Die alten Holzhäuser waren sehr schön, sie waren mit Liebe gebaut. Wie in Kappadokien waren sie voller Blumen. Und dann kam abends z.B. Giorgos – ein Nachbar aus demselben Dorf in Kappadokien - zum so genannten Chelese vorbei. Das war die Versammlung der Männer am Abend. Sie saßen zusammen und redeten, ebenso wie die Frauen - und wir Kinder spielten. Und wir wussten genau, wer aus Malakopi kam, aus Neapoli, aus Aravisós, oder aus Adaval. In jeder Nachbarschaft lebten die Leute aus einer bestimmten Gegend zusammen.

Atmo Aufschließen, Hund bellt

Der kleine, schlanke Mann schließt die Haustür zu seinem Wohnblock auf. Auf der anderen Seite wird er stürmisch von Sissi begrüßt - einer kleinen weißen Hundedame. Von seinem Arbeitszimmer mit dem langen Balkon hat Konstantinos Nigdelis eine herrliche Aussicht über Thessaloniki bis runter zum Meer. Innen hängen die Wände voll mit Fotos seiner Familie. Ernste Gesichter, die Männer mit Fez auf dem Kopf.

Das ist mein Vater auf dem Foto. Hier ist ein Foto von 1897, es zeigt meine Großmutter bei einem griechischen Tanz vor der Kirche der Hl. Theodori, in Malakopi.

Einige Jahre später, 1919, kam es zum Krieg zwischen Griechenland und der Türkei, der das Leben der Familie Nigdelis entscheidend veränderte. Denn nach der Niederlage der Griechen wurde ein Bevölkerungsaustausch vereinbart: Ein großer Teil der Flüchtlinge, wie auch die Familie Nigdelis, musste in und um Thessaloniki eine neue Heimat finden.

In der Nacht, bevor sie losfuhr, ging meine Familie in die Kirche und betete. Sie sammelten alle Heiligtümer aus der Kirche ein. Darunter waren Ikonen und die Gebeine unsere Großväter, die sie in Holzkisten mitnahmen und sie anschließend hier begruben, weil wir ja nie wieder dorthin zurückkehren würden.

Konstantinos Nigdelis Vater war 14 Jahre alt, als er sein kappadokisches Dorf für immer verließ.

Meine Familie ließ alles zurück. Sie schenkten ihre Sachen der Nachbarfamilie, die Türken waren und mit ihnen befreundet. Und sie umarmten sich und weinten. Obwohl das Verhältnis zwischen ihnen und den Muslimen nicht immer ideal war, war es doch sehr friedlich, und sie haben sich als Nachbarn und Freunde geliebt. Und bis zum Schluss hat sich mein armer Vater immer noch an diese Menschen dort erinnert.

Wie Tausende andere gelangte Konstantinos Nigdelis Familie auf einem überfüllten Schiff nach Griechenland.

Atmo Blättern

Konstantinos Nigdelis hat ein Buch aus dem Regal gezogen und zeigt Fotos, auf denen der kahle Berghang oberhalb von Thessaloniki zu sehen ist, der Konstantinos Familie zum neuen Zuhause werden sollte. Sie versuchten, das alte Dorfleben fortzusetzen und einen neuen Platz für ihre mitgebrachten Ikonen zu finden. Sie nannten Straßen, Cafés und Restaurants nach ihrer verlorenen Heimat. Doch alles war anders:

Zum Beispiel das Essen: Die Einheimischen dachten, was sind denn das für Leute, die kein Olivenöl kennen. Denn bei uns gab es keine Oliven sondern Bezizellaio, das sehr bitter

ist - man muss es in Brot tunken, um es zu essen. Von einem Bett bis zum anderen Bett, also von der Geburt bis zum Tod war alles anders.

Konstantinos Nigdelis rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Die Liebe und das Interesse für die alte Heimat hat er von seinem Großvater geerbt, sagt er. Unablässig hat er in seinem Leben Dokumente über die griechischen Gemeinden in der Türkei zusammen getragen. Die vielen Geschichten sprudeln nur so aus ihm heraus. Denn früher, erzählt er, war die Heimat Kappadokien ein tägliches Gesprächsthema in der Familie.

Die Alten haben sich nie wie zuhause gefühlt. Mein Vater z.B. wollte immer nach Kappadokien zurück. Und mein Opa ging jeden Tag runter zum Hafen und sah aufs Meer. Er starb mit der Hoffnung, dass ein Schiff kommt und ihn nach Malakopi zurückbringt. Aber die Kinder vergessen schnell und konnten sich integrieren.

Konstantinos Nigdelis nimmt die Hundeleine, denn Sissi, die Hundedame, will endlich vor die Tür. Wenige, sagt er, während er den Hund an die Leine nimmt, sind noch so stark mit der alten Heimat verwurzelt wie ich. Doch gibt es viele Vereine, in denen die alten Traditionen noch gepflegt und aufrecht erhalten werden. Acht, sagte mit einem Strahlen im Gesicht, sind es allein in Sykies. Die Mitglieder treffen sich wöchentlich, machen Musik, tanzen, reden zusammen und fühlen so wie er.

An erster Stelle bin ich Thessaloniker, aber gleichzeitig fühle ich mich auch als Kappadokier. Für mich ist Kappadokien ein Traum. Ich war dort, ich kenne die Gegend gut und würde auch gerne dort leben. Es bleibt eine starke Sehnsucht.

Musik

Lit 3

Musik Lit 3

Am Tag, an dem sie aus unserer Nachbarschaft die Juden einsammelten, brachten wir dieses Einzelbett zu uns herauf, und schon vom selben Abend an schlief ich darin. Seine

Steppdecke, Matratze und seine schmutzige Bettwäsche hatten inzwischen andere weggenommen. Das Bett war der einzige Gegenstand, der schließlich in der wild ausgeplünderten Wohnung zurückgeblieben war. Isos ist zusammen mit den Seinen, die von Weinkrämpfen geschüttelt wurden, an einem schrecklichen Morgen gegangen. Er war ernst und wie ein Bräutigam gekleidet. An seiner Brust prangte der gelbe Stern. Ich war mit ihm zusammen bis er über die Schwelle der Haustür schritt. Draußen brüllten Lautsprecher: "Achtung! Achtung! Alle Juden...". Sie packten ihn und zerrten ihn in die Reihe. Jemand riss mich heftig ins Haus zurück und donnerte die Tür zu, endgültig wie bei einem Begräbnis. Gott weiß, was einem in dieser Stunde zustoßen konnte, wenn man aus Versehen mitgenommen oder gesehen wurde, wie man einen Juden umarmte.

Musik

Der Modiano Markt, zwei Synagogen, ein paar Straßennamen und einige alte Villen, erinnern heute in Thessaloniki noch an eine weitere Bevölkerungs-gruppe, die über Jahrhunderte das Leben in der Stadt entscheidend prägte: Bis zum Zweiten Weltkrieg lebten etwa 50.000 Juden in Thessaloniki; sie stammten hauptsächlich von den im 15. Jahrhundert von der Iberischen Halbinsel vertriebenen sephardischen Juden ab. Im osmanischen Reich genossen sie große Autonomie und trugen dabei wesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt bei. Ein erster entscheidender Einschnitt war der verheerende Brand von 1917, der in erster Linie das jüdisch geprägte Zentrum zerstörte.

Atmo Wohnung

Doch der Brand sollte erst der Beginn der Katastrophe sein, denn 1941 besetzte die deutsche Wehrmacht die Stadt, und es begann – wie überall in Europa – die systematische Vernichtung jüdischen Lebens. Heute besteht die jüdische Gemeinde aus cirka 1000 Menschen. Nur wenige von ihnen zählen noch zu den Holocaust-Überlebenden. Mit ihnen verschwindet auch die Erinnerung an "Salonika", das einst jüdische Thessaloniki.

Reportage 4

Atmo Nina zeigt Fotos

Nina Benrubi ist 87, eine zarte Frau mit wachen, klugen Augen. Vor sich auf dem edlen Sofa hat sie Fotos ausgebreitet, die sie vorsichtig aus Alben heraus nimmt. Nun steckt sie sich eine Zigarette an. Das Rauchen wird sie wohl nicht mehr aufgeben, sagt sie. Doch der kleine Scherz kann nicht über ihre Traurigkeit hinweg täuschen. Ihr Wohnzimmer gleicht einer Galerie, voll behangen mit Familienfotos: Sie als junges Mädchen in ihrem Elternhaus, ihr Vater, ihre Mutter, Freunde – Erinnerungen aus ihrem früherem Leben.

Thessaloniki war eine sehr schöne Stadt. Die Bewohner kamen von überall her, aus Europa und sonst wo. Diese Menschen gaben dieser Stadt ein spezielles Flair. Thessaloniki hatte damals alle Merkmale einer Hauptstadt. Und die Juden haben damals viel zur Entwicklung von Thessaloniki beigetragen.

18 Jahre alt war Nina Benrubi, als die deutsche Wehrmacht Thessaloniki besetzte und ihre Welt zerstört wurde – ihr Leben in einer jüdischen Oberschichtfamilie, mit sowohl christlichen wie jüdischen Freunden, in einer jüdisch geprägten Gesellschaft.

Wir konnten wirklich nicht ahnen, was auf uns zukommen sollte. Bis heute, 60 Jahre danach, kann ich nicht verstehen, was damals geschah. Wir dachten, man würde uns behandeln wie alle andere auch.

Doch stattdessen entstanden Ghettos in der Stadt. Ab 1943 begannen die Deportationen. Nina Benrubi wurde als eine der letzten zusammen mit ihrem Vater und ihrer Mutter ins Konzentrationslager Bergen-Belsen gebracht. Mit Glück überlebten sie und kamen wieder zurück nach Griechenland. Doch nichts war wie vorher. 95 Prozent der jüdischen Bevölkerung von Thessaloniki, rund 54.000 Juden, waren in den deutschen KZs umgekommen.

Wir haben die Stadt so sehr geliebt und es war schlimm, sie in diesem Zustand zu sehen. Alles hatte sich verändert. Die

kosmopolitische Stadt, die eleganten Menschen - all das gab es nicht mehr.

In den einst jüdischen Häusern hatten sich andere Menschen - oft Kollaborateure - einquartiert, ihre Geschäfte übernommen, ihren Besitz gestohlen. Viele Juden mussten prozessieren, um zumindest wieder in ihre Wohnungen und Häuser einziehen zu können. Viele standen buchstäblich vor dem Nichts.

Alle, die uns liebten, haben sich gefreut als wir wieder kamen. Aber alle anderen, die unsere Häuser bekommen und die von uns profitiert hatten, waren nicht so froh. Sie dachten, wir wären tot.

Atmo rausgehen, Taxi.

Doch Nina Benrubi liebt ihre Stadt noch immer. Noch immer ist die in der jüdischen Gemeinde aktiv und unterrichtet Ladino, die Sprache der sephardischen Juden, die über Jahrhunderte die Handelssprache in Thessaloniki gewesen ist. Heute hat sie einen Termin im jüdischen Museum. Es ist in einem der wenigen alten Häuser im Zentrum untergebracht.

Atmo Ansprache

David Saltiel, der Präsident der jüdischen Gemeinde in Thessaloniki, hat heute eine deutsche Besuchergruppe aus Leipzig zu Gast. Der energische, kleine Mann mit wilden Locken und Schnauzbart und Nina Benrubi kennen sich schon seit Ewigkeiten.

Es kamen vielleicht nicht mehr als 2000 Juden aus den KZs zurück, von den ehemals 70.000. Einige hatten das große Lebensziel nach Thessaloniki zurück zu kehren, sie liebten Thessaloniki. Doch andere gingen gleich wieder fort, denn sie haben es nicht ausgehalten, die Orte zu sehen, wo ihre Verwandten und Freunde gelebt hatten und wo dann nichts mehr war.

Viele jüdische Häuser und Synagogen wurden von den deutschen Truppen damals zerstört, der bis dahin weltgrößte

jüdische Friedhof mit 500.000 Begräbnisstätten umgepflügt, Grabsteine als Gehwegplatten oder Baumaterial missbraucht worden. Und der Empfang, den man den Überlebenden in ihrer Heimat bereitete, war kühl, erinnert sich David Saltiel. Die Überlebenden, die mit so viel Hoffnung zurückgekehrt waren, erfüllte bald Enttäuschung, Wut und Bitterkeit. Die Stadt hatte ein weiteres Kapitel ihrer Geschichte abgeschlossen.

In Thessaloniki hatte man einen Grabstein des Schweigens auf die jüdische Vergangenheit gelegt, als hätte es nie Juden gegeben. Die Stadt hatte die Rolle der Juden und ihre Wichtigkeit für die Stadt nicht anerkannt. Bis vor ein paar Jahren war es in Thessaloniki noch so, als ob hier nie Juden existiert hätten.

Damit kann und will sich David Saltiel nicht abfinden.

Erst seit ein paar Jahren haben wir nun endlich ein Holocaust-Denkmal. Lautstark fordern wir, dass Erinnerungstafeln an unserem zerstörten Friedhof oder am Baron Hirsch Hospital angebracht werden, so dass Besucher wissen, dass hier einmal 20 Prozent Juden gelebt haben, die so vieles geleistet haben.

Nina Benrubi, auf ihren Gehstock gestützt, hat aufmerksam den Worten von David Saltiel zugehört. Auch sie hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Erinnerung wach zu halten. Doch das gelingt ihr schon im Privaten kaum.

Junge Leute – egal ob Christen oder Juden - wollen nichts über die Vergangenheit wissen. Meiner Enkelin erschienen meine Erzählungen immer wie ein Märchen, sie hat es erst glauben können, als sie selbst Auschwitz besucht und alles mit eigenen Augen gesehen hat. Ich selbst kann nicht überwinden, was passiert ist. Meiner Tochter gelingt es vielleicht ein bisschen besser. Aber meine Enkelin wird die Geschichte total überwunden haben. Vielleicht bleibt ihr nur eine Bitterkeit.

Die Besuchergruppe ist gegangen. Für einen Moment stehen Nina Benrubi und David Saltiel allein in diesem Raum voller Fotos und Dokumente, dem einzigen Platz in der Stadt, der

an die Jahrhunderte währende Geschichte der Juden in Thessaloniki erinnert.

Musik

Lit 4

Musik Lit 4

Gleich darauf trocknete jeder im Mietshaus seine Tränen, stieg keuchend in das zweite Stockwerk und stürzte sich wie berauscht auf die Habe der Juden. Ihr reicher Haushalt quoll von Kleidern und Möbeln über. Die Deutschen drohten zwar jedem mit der Todesstrafe, der sich jüdisches Vermögen aneignete, doch fast keiner dachte in diesem Moment an den Befehl, der an die Türen geheftet war. Draußen wurden sie noch gezählt, aufgerufen und getreten, während man ihre Wohnungen mit wirklich bewundernswerter Kühnheit und Geschicklichkeit ausplünderte.

Weinend gingen wir in unsere Wohnungen hinauf. Wir schlossen die Jalousien halb und beobachteten schaudernd die vorbeiziehenden umwachten Menschenreihen. Diese wilde Entwurzelung sah durchaus nicht wie eine Reise aus. Alte Männer und Frauen, Kranke, die taumelten, frisch Operierte, die gebeugt gingen, schlichen hinter jedem Zug her. Ein wilder Wind fegt in meiner Erinnerung durch jene Egnatiastraße.

Musik

Mit der Vernichtung des jüdischen Lebens im Zweiten Weltkrieg verschwand ein weiterer Mosaikstein des einstigen multikulturellen Miteinanders in Thessaloniki, und auch die einstige Selbstverständlichkeit des Zusammenlebens verschiedener Kulturen, das Sprechen mehrerer Sprachen, das gleichzeitige Bewegen in verschiedenen Welten. Dennoch: die "Stadt der Flüchtlinge" ist Thessaloniki bis heute geblieben: Albaner, Serben, Georgier, Chinesen sind die neuen communities, die sich in der Stadt angesiedelt haben. Dazu kommen Asylsuchende aus Asien und Afrika, die auf dem Weg nach Europa in Thessaloniki stranden oder es als Tor auf dem Weg nach Westen nutzen.

Atmo Stimmen

Doch von einer friedlichen Koexistenz kann heute nicht mehr die Rede sein: Es gibt kaum staatliche Unterstützung und nur sehr wenige Unterkunftsplätze für die Flüchtlinge. Die Gelder aus den europäischen Kassen, die Griechenland zur Schaffung einer Infrastruktur für Flüchtlinge zur Verfügung gestellt wurden, wurden entweder nicht verwendet oder landeten gar in den Taschen korrupter Nichtregierungsorganisationen. Nur wenige Flüchtlinge haben eine feste Unterkunft und die Hoffnung auf ein besseres Leben erfüllt sich für die meisten nicht.

Reportage 5

Atmo Raum, Verteilen

Vor einem schmalen Raum im Erdgeschoss eines Flüchtlingsheims im Zentrum von Thessaloniki hat sich eine kleine Menschenschlange gebildet. Zwei junge Frauen verteilen Lebensmittel an Menschen aus Afghanistan, Somalia und Syrien. Eine der beiden Frauen ist Vivian: zierlich, mit langen braunen Locken und glänzenden grünen Augen. Liebevoll drückt sie den Kindern ein paar Süßigkeiten in die Hand. Offiziell ist das Heim seit Anfang des Jahres geschlossen. Mit Spenden und ehrenamtlicher Arbeit versuchen die Mitglieder der Antirassismus- Initiative seitdem, den Flüchtlingen Unterkunft und Essen zu sichern.

Wir halten jede Woche eine Versammlung ab, und wir fragen die Leute, was wir für sie tun können. Die Stadtverwaltung hat uns sogar schon vier Tage lang den Strom abgestellt. Alles war dunkel – die Leute konnten nicht kochen und keine Wäsche waschen. Wir konnten auch keine Kerzen anzünden, weil das mit den Kindern zu gefährlich war.

Atmo Bürgersteig

Vivian setzt sich zu den Kindern und deren Eltern auf den Bürgersteig und schenkt ihnen ein nettes Lächeln. Ein Flüchtling zu sein, verfolgt zu sein - das kennt die junge Frau aus ihrer eigenen Familiengeschichte. Vivian ist Jüdin und

kommt aus einer der größten jüdischen Familien Thessalonikis. Ihr Großvater ist einer der wenigen Juden, die den Holocaust überlebt haben.

Weil ich Jüdin bin und einer Minderheit angehöre, habe ich vielleicht Rassismus und Ausländerfeindlichkeit anders erlebt als jemand, der griechisch-orthodox ist und zur Mehrheit der Bevölkerung dieser Stadt gehört. Schon als kleines Kind hat mich mein Jüdischsein gekennzeichnet. Aber nicht die Religion war der Grund, warum ich sensibel auf diese Themen reagiere. Vielleicht ist es eher die Geschichte der Verfolgung. Ich kann es mir aber selbst nicht so genau erklären.

Vivian hat erst Philosophie und Pädagogik in Thessaloniki studiert und danach einen Masterstudieneingang über Migration in den Niederlanden drangehängt. Heute ist sie 27 Jahre alt. Von der Antirassismusinitiative hat sie durch einen Freund erfahren, als sie versuchte, das Wissen aus ihrem Studium in die Praxis umzusetzen.

Ich wollte Flüchtlinge kennen lernen und wissen, wie ihre Realität ist, und nicht nur in der Theorie bleiben. Hier habe ich dann viele Menschen und ihre Geschichten kennen gelernt, und das war für mich sehr interessant. Jeder Flüchtling hat eine andere Geschichte, ist aus einem anderen Grund hierher gekommen, und lebt hier anders als die anderen.

Es ist spät am Nachmittag geworden. Vivian macht sich auf den Weg Richtung Hafen. In einer Stunde muss sie einer Gruppe von Flüchtlingen und Migranten Griechischunterricht erteilen. Vivian ist nicht einverstanden, wie der griechische Staat allgemein mit den Migranten umgeht.

Die lokale Politik und die Stadtverwaltung sind sehr nationalistisch und konservativ. Man versucht, die Multikulturalität, die durch die Menschen aus dem Ausland entsteht, unter den Teppich zu kehren. Man möchte sie nicht wahrnehmen und die Menschen nicht integrieren. Man schließt einfach die Augen und Ohren.

Vivian erreicht das Gebäude der Antirassismusinitiative, wo in ein paar Minuten der Griechischunterricht beginnt. Sie läuft die breite Treppe hinauf. Poster mit Aufrufen zu

Demonstrationen oder Konzertankündigungen hängen an den Wänden. In einem großen Raum mit Bänken haben sich schon einige Schüler versammelt – überwiegend junge Menschen aus Afghanistan und Somalia. Vivian macht immer wieder die Erfahrung, dass es Ausländern sehr schwer gemacht wird, sich in die griechische Gesellschaft zu integrieren.

Zum Beispiel hat mir ein griechischer Schüler, dem ich Nachhilfeunterricht gebe, von seiner Abschlussfeier erzählt. Die Schüler mussten ein Gedicht vortragen. Der letzte Satz war: "Ich freue mich, in Griechenland geboren zu sein, ich freue mich sehr, ein Grieche zu sein." - Dies schließt automatisch sehr viele Menschen aus.

Dass die Stadt noch in den 1920er Jahren - nach der Ankunft von Tausenden von Griechen aus Kleinasien - eine Flüchtlingsstadt war, ist den meisten Bewohnern heute nicht mehr bewusst, bedauert Vivian.

Die Flüchtlinge, die damals gekommen sind, waren Griechen. Der Staat ist deswegen solidarisch mit ihnen umgegangen. Ich weiß nicht, ob es dieselbe Solidarität gibt, wenn wir jetzt über Flüchtlinge aus Afghanistan, Syrien und den palästinensischen Gebieten reden. Es hat mit der ethnischen Herkunft zu tun, weil wir nicht nur als Stadt sondern auch als Land traditionell und konservativ sind.

Die junge Frau macht noch eine kurze Zigarettenpause, bevor sie das Klassenzimmer betritt. Wenn es nach ihr ginge, dann wäre Thessaloniki wieder die lebendige Stadt von einst – mit einem Unterschied: die nationale Herkunft dürfte keine Rolle spielen.

Ich glaube, dass sich Thessaloniki nach dem zweiten Weltkrieg und im Laufe der folgenden Jahrzehnte sehr in sich selbst verschlossen hat. Ich persönlich fühle mich wie eine Weltbürgerin, als jemanden, der nimmt und gibt so viel er kann, jemand der so viel lernt wie er kann. Für mich sind alle Menschen gleich.

Musik

Gesichter Europas: Thessaloniki – Stadt der vielen Erinnerungen. Eine Sendung von Simone Böcker und Chrissi Wilkens. Musik und Regie Babette Michel. Die Literatur entnahmen wir dem Buch "Das Bett und andere Erzählungen" von Jorgos Ioannou, erschienen im Romiosini- Verlag Köln 2001. Sprecher war Hendrik Stickan. Für Ihr Interesse dankt, auch im Namen von Ton und Technik, Norbert Weber. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Tag!

Musik